

# Karfreitag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922965>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion: Eugen Sutermeister in Bern

Nr. 7 20. Jahrgang	Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Goldmark Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Surtengasse 6 Postcheckkonto III/5764 Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 30 Rp. Redaktionschluß vier Tage vor Erscheinen	1926 1. April.
-----------------------	---	-------------------

## Zur Erbauung

### Karsfreitag.

(Lukas 23.)

Vers 32. Es wurden aber auch hingeführt zwei andere Uebeltäter.

Vers 34. Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“. Und sie teilten seine Kleider und warfen das Los drum.

Vers 35. Und das Volk stand und sah zu.

Am Karsfreitag feiern wir eines der traurigsten Ereignisse der Welt: die Verstoßung des Gottgesandten, die Verurteilung und Hinrichtung eines Unschuldigen, der nur gekommen war, die Welt selig zu machen.

Als Jesus auf dem Weg nach Golgatha war, hat er schon vorher viele Leibesleiden durchgemacht, und nach grausamem Gebrauch mußte er das Kreuz selbst tragen. Unter dieser schweren Last brach er zusammen, er war ja schon geschwächt durch die vorherigen Mißhandlungen der Soldaten. Da ergriffen sie einen Fremden, der unterwegs war und zwangen ihn, das Kreuz dem Jesus nachzutragen. Er hat es gewiß ungerne getan, aber dieses Kreuztragen scheint ihm zum Segen geworden zu sein, er bekam unterwegs wohl Ehrfurcht vor dem so schwer leidenden Heiland. Denn später lesen wir von seinem Sohn Rufus, daß er in der Christengemeinde zu treffen war.

Wir lesen auch, daß eine Menge Volks dem Jesus auf dem Schmerzensweg nachfolgte, ihn

bedauerte und um ihn trauerte. Aber das war etwas späte Trauer. Warum hat das Volk den Mund nicht aufgetan, als Jesus vor dem hohen Kate oder vor Pilatus stand? Da schwieg es, da war es stumm. Und doch hatte es wenige Tage zuvor dem Heiland zugejubelt: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Aber vor dem Gericht hatten sie nicht gewagt, für Jesus zu sprechen. So war ihre Trauer auf dem Todeswege Jesu nur Schwäche und Feigheit.

Und welche Schmach: zwei Uebeltäter wurden mitgeführt, um mit Jesus gekreuzigt zu werden. Das war ein Hohn, ein neuer Schmerz. Denn für einen Schuldlosen ist es immer ein Seelenschmerz, mit Verbrechern zusammen dieselbe Strafe zu erleiden. — So kamen sie nach Golgatha und die römischen Soldaten nagelten Jesus ans Kreuz. — Er hängt zwischen Himmel und Erde, um langsam in stundenlanger Qual zu ersterben. — Wir dürfen da die Soldaten nicht verdammen, sie taten nur ihre Pflicht. Aber wie sie diese traurige Pflicht erfüllten, das war nicht schön. Sie setzten sich kalten Herzens und würfelten um die Kleider Jesu.

Was für zwei Gegensätze waren da beieinander! Hier Gefühlsroheit, Stumpfsinn und Gewinnsucht, dort zarteste Teilnahme Jesu, nicht nur für seine Mutter, die er dem Johannes empfahl, sondern Teilnahme auch für seine Feinde. Mitten in den ärgsten Schmerzen rief er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“.

Wie viel können wir da lernen! Es gibt Menschen, welche mit Kaltblütigkeit die größten Verbrechen lesen, höchstens mit Entrüstung.

Aber wer verspürt wirkliches Mitleid mit den Hingemordeten? Noch weniger Menschen bebauern die Uebeltäter und trauern, daß Menschen so tief gesunken sind. Wer das nicht tut, der handelt ähnlich jenen herzlosen Soldaten, den muß Jesus noch beten lehren: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Von Herzen wir dir danken,  
Daß du so große Treue  
Getan hast an uns Kranken.  
Schaff' in uns wahre Reue,  
Daß wir die Sünde meiden  
Zu Ehren deinem Leiden.

### Ostern!

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,  
Die ihr im Winterschlage säumt,  
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen  
Gebannt, ein welches Dasein träumt!  
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande  
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!  
Zerreißt, wie Simson, eure Bande  
Und wie die Adler sollt ihr sein.

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen  
Gebrochen an den Gräbern steht,  
Ihr trüben Augen, die vor Tränen  
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht,  
Ihr Grübler, die ihr, fern verloren,  
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn:  
Wacht auf, die Welt ist neu geboren,  
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,  
Das über euch ergossen ward,  
Es ist ein inniges Erneuen  
Im Bild des Frühlings offenbart.  
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,  
Jung wird das Alte fern und nah.  
Der Atem Gottes sprengt die Gräfte:  
Wacht auf, der Ostertag ist da! E. Geibel.



### Zur Unterhaltung

#### Mumunia, der Taubstumme und sein Hund.

Russische Erzählung von Swan Turgenjew.

(Vorbemerkung des Redaktors. Turgenjew, der russische Erzähler, lebte von 1818—1883. Damals gab es in dem riesigen russischen Reich nur sehr wenig Taubstummenanstalten, daher wuchsen dort die meisten taubstummen Kinder ohne Unterricht auf. Das macht die folgende Geschichte verständlicher.)

Am Ende von einem der abgelegenen Quartiere Moskaus, in einem graulichen Hause mit weißen Säulen und hängendem Balkon, lebte eine Witwe, umgeben von einer zahlreichen Dienerschaft. Ihre Söhne waren im Dienste und wohnten in Petersburg, ihre Töchter verheiratet. Sie ging selten aus und verbrachte ihr Leben in Einsamkeit und Langeweile. — Die bemerkenswerteste Person unter ihren Leibeigenen war der Dwornik (= Hausknecht) Guérasim, ein Mann von hoher Statur, herkulischem Bau und taubstumm von Geburt. Seine Herrin hatte ihn von dem Dorfe kommen lassen, wo er einsam in seiner kleinen Isba (= Hütte) lebte, mit Recht für den tätigsten und arbeitssamsten Bauer der Gegend geltend. Mit einer riesigen Stärke begabt, arbeitete er wirklich für Biere und mit einer wunderbaren Geschicklichkeit. Es war eine Freude, ihn das Land bearbeiten zu sehen, seine großen Hände auf den Pflug gestützt, als ob er den widerspenstigen Boden allein und ohne Hülfe des mageren Pferdes durchschnitte, oder wenn er am St. Peterstage nach der mächtigen Sense griff, der selbst ein Wald von jungen Tannen nicht hätte widerstehen können, oder sich mit seinem Dreschflegel von drei Arschinen (= Ellen) Länge bewaffnete und ohne Ruhe und Raft auf die Garben los schlug. Es war ein würdiger und braver Bursche und ohne sein Gebrechen hätte es kein Mädchen gegeben, das sich nicht glücklich schätzte, ihn zum Manne zu nehmen. — Eines Morgens erhielt der taubstumme Guérasim Befehl, unverzüglich nach Moskau abzugehen. Man hatte ihm einen Raftan für den Sommer, eine Tulup (Kleid mit Schafpelz) für den Winter gekauft, gab ihm dann Schaufel und Besen in die Hände und damit sah er sich zum Dwornik ernannt. Seine neue Lebensweise gefiel ihm anfangs nicht. Von seiner Kindheit an war er an das Leben auf dem Lande und an dessen Arbeiten